

# Suchtprävention im Kindergarten

Autor(en): **Rutishauser, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **23 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801073>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Suchtprävention im Kindergarten

Präventionsfachleute sind sich nicht über alles einig, aber in einem stimmen sie überein: Suchtprävention muss früh einsetzen. Warum dem so ist, und wie ein Projekt umgesetzt werden kann, schildert dieser Artikel.

BEAT RUTISHAUSER\*

Noch ist es nicht üblich, im Vorschulbereich von gezielter Suchtprävention zu sprechen, und der Gedanke stösst auch immer wieder bei Eltern und Fachpersonen auf Widerstand. Wer will schon die «lieben Kinder» mit dem «bösen Thema» Sucht konfrontieren. Dementsprechend gibt es auch wenige überprüfte Projekte, die der Kindergärtnerin empfohlen werden können.

Dieser Artikel befasst sich nicht mit Suchtursachen. Also gesellschaftliche, umweltbedingte, familiäre und habituelle Bedingungsfaktoren werden nicht behandelt.

Die primäre Prävention und die Umsetzungsmöglichkeiten im Kindergarten sind Inhalt der nachfolgenden Ausführungen.

## Was heisst primäre Suchtprävention?

Der Begriff «Prävention» stammt aus dem Lateinischen (praevenire: zuvor-

kommen) und bedeutet im allgemeinen Sprachgebrauch Vorbeugung oder Verhütung. Wir unterscheiden heute im Suchtbereich drei verschiedene Präventionsgebiete: Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention. Die Primärprävention leitet Massnahmen ein, die eine Suchtentwicklung verhindern sollen. Der Versuch, Krankheit zu verhindern, hat immer auch die Förderung der Gesundheit zum Thema. Deshalb heissen die Fachstellen im Bereich der Primärprävention oft: Fachstellen für Suchtprävention und Gesundheitsförderung. Der primären Prävention geht es also nicht darum Süchtige zu behandeln, sondern Sucht zu verhindern.

## Welche Sucht soll verhindert werden?

Jahrelang war Suchtprävention eng oder ausschliesslich mit dem Begriff der Drogensucht verbunden. Zur Zeit gehen die Fachleute aber von einem allgemeineren Begriff der Sucht aus. Dieser beinhaltet nicht nur Drogensucht, sondern auch andere Suchtmittel und süchtige Verhaltensweisen.

Es wird unterschieden zwischen *stoffgebundenen* Suchtmittel (illegale: He-

roin usw.; legale: Alkohol usw.) und *stoffungebundenen* (z.B. Mager-, Kaufsucht usw.).

## Welche Möglichkeiten hat die Suchtprävention?

Wissenschaftliche Ergebnisse der letzten Jahre weisen darauf hin, dass es bei der Prävention nicht nur darum gehen kann, die Herstellung und Verteilung von Suchtmitteln zu verhindern oder einzuschränken und die Menschen davor abzuschrecken. Primärprävention sollte ursachenorientiert sein.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Suchtprävention entweder – meist in Form von Information und Verhaltenstrainings – direkt auf die Verhaltensweisen des Menschen (personenorientiert) gerichtet ist oder dass sie verändernd auf die Verhältnisse einwirkt (strukturorientiert), in denen Menschen sich befinden, z.B. mit der Stärkung oder Neubildung von Netzwerken (Mütterzentren usw.). Dabei kann das Suchtmittel als solches im Vordergrund stehen (substanzspezifisch) oder der Mensch mit seinen Gefühlen und Verhaltensweisen (substanzunspezifisch).

## WELCHE WIRKSAMKEIT HABEN DIE VERSCHIEDENEN PRÄVENTIVEN MASSNAHMEN?

Breit angelegte Studien haben die Wirksamkeit verschiedenster Präventionsmassnahmen (substanzspezifisch und -unspezifisch) im Suchtbereich untersucht. Folgende Möglichkeiten wurden evaluiert:

### Form der Prävention:

- a) Informationsvermittlung
- b) Affektive Erziehung
- c) Standfestigkeitstrainings
- d) Vermittlung allgemeiner Bewältigungsfertigkeiten
- e) Alternativen zu Drogen
- f) Gesundheitsförderung
- g) Medienkampagnen
- h) Peer-Gruppen-bezogene Schulprogramme

### Erfolg:

- nicht effektiv, Form sehr wichtig zu wenig konkretes Verhalten geübt
- gute Erfolge
- sehr gute Ergebnisse
- keine klaren Erfolge/Misserfolge
- unklare Wirksamkeit
- geeignet für bestimmte Zwecke
- sehr gute Erfolge

(zusammengestellt aus: «Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs» 1992<sup>1</sup>)

\* Beat Rutishauser ist Psychologe und Psychotherapeut FSP. Er ist Mitinhaber der Beraterfirma «Gesundheit und Kommunikation» (GeKom GmbH) und Mitarbeiter bei InForm, der Fachstelle für Suchtprävention und Gesundheitsförderung in Solothurn.



Foto: Hansjörg Sahli

### Welche Form der Prävention ist die nützlichste?

Aus den oben erwähnten Ausführungen geht hervor, dass Präventionsmodelle im Bereich des Standfestigkeitstrainings und der Vermittlung allgemeiner Bewältigungsfertigkeiten gute bis sehr gute Resultate erzielen. Dabei gilt es zu beachten, dass die gleichaltrigen Personen aufeinander den grössten Einfluss ausüben (mindestens im Jugendalter). All die erwähnten Ansätze sind ursachenorientiert im Bereich der Personen und nicht im Bereich der Verhältnisse angesiedelt. Gehen wir davon aus, dass «Gesundheit als Ausdruck der produktiven Verarbeitung körperlicher, sozialer und umweltlicher Bedingungen»<sup>2</sup> verstanden werden kann, so geht es darum, beim Individuum sogenannte Schutzfaktoren aufzubauen, die es ihm ermöglichen, verschiedenste Lebenssituationen produktiv zu bewältigen. «Auf diese Weise kann es dann auch ohne Suchtmittel überleben, wenn es viele Dinge aushalten muss, die ihm ganz und gar nicht Freude bereiten.»<sup>3</sup> Nicht das einzelne Suchtmittel oder -Verhalten steht also im Fokus der Präventionsbemühungen, sondern der Mensch und sein persönliches Wach-

tum innerhalb der heutigen Lebensgemeinschaft. Gehen wir ferner von den Untersuchungsergebnissen aus, die belegen, dass der Konsum von Alkohol und illegalen Drogen häufig mit einer Steigerung des Selbstwertgefühles zusammenhängt, so müssen die Schutzfaktoren auch diesen Bereich des «menschlichen Selbst» stärken<sup>4</sup>.

### Weshalb ist Suchtprävention eine pädagogische Aufgabe?

«Gesundheitserziehung, -förderung oder Gesundheitsbildung (setzt) voraus, dass gesundheitliches Wohlbefinden sich nicht von selbst ergibt, sondern mit einem Erziehungs- oder Bildungsprozess verbunden, also pädagogisch beeinflussbar ist. Ebenso werden heute die Entstehungsbedingungen von Sucht und süchtigem Verlangen weitgehend als pädagogisch beeinflussbar angesehen.»<sup>5</sup>

### Weshalb Suchtprävention im Kindergarten?

Zahlreiche Untersuchungen weisen darauf hin, dass Präventionsarbeit nicht erst im Jugendalter, sondern möglichst frühzeitig erfolgen soll. Also noch im Vorschulalter: «In der Kind-

heit werden die gesundheitsbezogenen Verhaltensweisen übernommen, die die Zukunft der Jugendlichen beeinflussen werden, langfristig, z.B. bezüglich Suchtbildung... . Einige dieser Verhaltensweisen stellen für die Volksgesundheit grosse Probleme dar.»<sup>6</sup> Suchtprävention kann oder soll wie Verkehrserziehung oder Zahnhygiene bereits im Kindergartenalter (wenn nicht noch früher) ansetzen.

### Zwischenfazit

Primäre Suchtprävention hat die Stärkung der menschlichen Gesundheit zum Ziel. Die Präventionsbemühungen können sich auf den Menschen mit seinen Gefühlen und Verhaltensweisen richten und/oder die Verhältnisse in denen der Mensch lebt mit einbeziehen. Die Prävention kann substanzspezifisch oder substanzunspezifisch sein. Information alleine ist ungenügend. Am erfolgreichsten in der Prävention ist der Aufbau von Schutzfaktoren (Standfestigkeitstraining und Bewältigungsmöglichkeiten). Erziehung ist ein wesentlicher Bedingungsfaktor für gesundheitsbezogene Verhaltensweisen, und der Zeitpunkt der Prävention sollte im Vorschulbereich angesiedelt sein.

## Suchtprävention im Kindergarten

Suchtprävention im Kindergarten sollte sowohl die Kinder, deren Bezugsperson als auch deren Lebens- und Wohnumfeld<sup>7</sup> miteinbeziehen. Auf der Ebene der Kinder erweist sich der Aufbau der oben erwähnten Schutzfaktoren als sehr sinnvoll.

Schutzfaktoren, wie sie von der Suchtprävention verstanden werden decken sich mit dem Ziel eines Kindergartens, der die Kinder: «mutig, eigenständig, überzeugt, risikofreudig, selbstsicher, selbstkritisch, selbständig, souverän, unabhängig, achtsam, konzentriert, aufnahmefähig, aufmerksam, selbstkontrolliert, wachsam, macht».<sup>8</sup> Wenn alle diese Ziele nicht nur einem Selbstzweck dienen, sondern beim Kind den Gemeinschaftssinn und die Gruppenfähigkeiten fördern, sind die Präventionsanliegen erreicht.

### VOM GENUSS ZUR SUCHT

Es gibt verschiedene Modelle, die die Entwicklung vom sinnvollen und hilfreichen Gebrauch eines Stoffes zur persönlichen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung bis hin zur Sucht (kommt von siech = krank) aufzeigen. Nachfolgend ein Modell das vor allem das Ausweichen vor Problemen als ein entscheidendes Kriterium zur Suchtbildung sieht.

Wichtig ist in diesem Modell, dass auch **Verhaltensweisen**, wie z.B. Einsatz von Gewalt, zur Sucht führen können. Für das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» ist es von Bedeutung, dass die Kinder durch die veränderten Verhältnisse mit einer neuen Kindergartensituation konfrontiert werden. Da das Projekt 3 Monate dauert, kann ein Kind dieser Herausforderung **nicht ausweichen**, sondern muss sich dieser stellen. Dies ermöglicht dem Kind, neue Strategien der Problembewältigung zu entwickeln.

Passend zu diesem Modell und zum Thema «Spielzeugfreier Kindergarten» wäre

## Schutzfaktoren

Greifen wir nachfolgend einige der wesentlichen Schutzfaktoren heraus – wie wir dies von der Fachstelle aus auch in Elternkursen tun und während dem Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» getan haben – und versuchen sie teilweise zu konkretisieren:

**Problemlösungsfähigkeiten:** Das Kind soll lernen, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, um ein Problem zu lösen. Dass es dazu oft Geduld braucht und schnelle Lösungen nicht einfach «gekauft» werden können. Dabei spielt der Umgang mit seinen Frustrationen und vor allem der Steigerung der Frustrationstoleranz eine wesentliche Rolle. Von der Kindergärtnerin wird also nicht verlangt, dass sie, im Rahmen einer Hilfestellung versucht, für das Kind ein Problem produktiv zu

auch die Einteilung nach Saner: Er spricht von «Hardware- und Software- Süchten». Hardware-Süchte wären z.B. Alkohol, Nikotin, Opiate, Cannabis etc. und Software-Süchte wären «die spezifisch neuen Abhängigkeiten im Medien-Zeitalter von nicht-intentionalen Berieselungsverfahren durch Geräusch, Geflimmer und reduzierter Information aller Art»<sup>9</sup>.

### 1. Einleitungsphase

- a) Gebrauch
- b) Genuss
- c) Missbrauch

### 2. Kritische Phase

- d) Ausweichendes Verhalten
- e) Gewöhnung
- f) Gefährdung

### 3. Chronische Phase

- g) Abhängigkeit
- h) Sucht

(aus Gross, Werner: Sucht ohne Drogen, Fischer 1991)

lösen, sondern sich zurücknimmt und mit dem Kind den Weg der Lösungssuche geht.

**Kommunikationsmöglichkeiten:** Sowohl die sprachliche als auch die nicht-sprachliche Ausdrucksmöglichkeit ist – in einer Gesellschaft mit wenigen direkten Kommunikationsmöglichkeiten – von entscheidender Wichtigkeit für die seelische Gesundheit. Das Kind soll seine Anliegen, Gefühle und Gedanken so ausdrücken, dass sie von seiner Mitwelt verstanden werden. Dabei sollte die Kindergärtnerin nicht als Dolmetscherin dienen, sondern das Kind neue eigenständige Möglichkeiten entwickeln lassen.

**Selbstsicherheit:** Verschiedene Bedingungsfaktoren sind eng mit der Entwicklung Selbstsicherheit verbunden. In der heutigen Zeit, kann nicht genug betont werden, dass der Umgang und der Einsatz seines Körpers, mit dem das Kind die Welt begreifen und erfahren lernt, von mitentscheidender Bedeutung ist. Das Kind soll Erfahrungen aus erster Hand machen können. Aufgrund der Verhältnisse, in denen viele Kinder leben, sind solche echten Basiserfahrungen in den ersten Lebensjahren nur ungenügend möglich. Die Kindergärtnerin kann hier eine wichtige familienergänzende Leistung erbringen, indem sie den Kindern zu allen Jahreszeiten und Witterungen Bewegung und Erleben im Freien ermöglicht.

**Durchsetzungsvermögen:** Beim Durchsetzungsvermögen geht es nicht um eine selbstherrliche und egozentrische Durchsetzung der subjektiven Bedürfnisse, sondern vielmehr um eine im Sinne von Erich Fromm: Er ist der Meinung, dass es in vielen Situationen im Leben wichtig ist, die Fähigkeit zu haben, entschlossen sein Ziel zu verfolgen.

gen «und sich nicht durch Hindernisse davon abhalten» zu lassen.<sup>10</sup> In dem Sinne bedeutet «sich durchsetzen» im Kindergarten oft auch Widerstand überbrücken der von Personen, von Sachen, der Situation oder dem Material her ausgehen kann.

**Standfestigkeit:** Seinen eigenen Standpunkt einnehmen und zu seiner Meinung stehen zu können, kann im Kindergarten eingeübt werden. Nach R. Spitz<sup>11</sup> bedeutet es einen Meilenstein in der Entwicklung des Kindes, wenn es «nein» sagen kann. Gleichzeitig mit dem Nein spricht das Kind auch nicht mehr in der dritten Person, sondern von Ich.

Im Kindergartenalter (ca. 6-jährig) sollte das Kind fähig sein, sich vom reinen Nein hin zum Ja und Nein zu bewegen. Das Ja zu unterstützen, scheint vordergründig einfacher zu sein, als das zurückweisende Nein. Doch auch hier gibt es im Kindergarten Situationen, die nicht so einfach zu handhaben sind: Ein Kind hat sich z.B. dafür entschieden, für die anderen den «Znüni» vorzubereiten. Es sagt also Ja, und trotzdem lässt es kurz darauf die angefangene Arbeit wieder sein. Hier kann die Kindergärtnerin mit eigener Standfestigkeit und Klarheit das Kind in seiner angefangenen Zielerreichung unterstützen. Speziell für das Thema Nein kann das Bilderbuch «Das grosse und das kleine Nein»<sup>12</sup> empfohlen werden. Das Buch kann auf unterschiedlichste Art in den Unterricht integriert werden. Wichtig ist für das Kind, dass es von der Kindergärtnerin wie für das Ja, auch für das Nein eine Wertschätzung erhält und auch immer wieder akzeptiert wird.

### Präventionsprojekte

In keiner pädagogischen Aufgabe kann jeder Bereich gleichzeitig gefördert

werden. Daher braucht es immer eine Schwerpunktsetzung. Dies bedeutet, dass den Anliegen der Suchtprävention innerhalb eines gewissen Zeitraumes mehr Beachtung geschenkt werden. Dazu empfiehlt es sich, mit einer Präventionsstelle Projekte zu erarbeiten, die auf ihre Zielsetzungen hin ausgewertet und überprüft werden können.

Eine solche Zusammenarbeit hat den zusätzlichen Vorteil, dass sie der partiellen Vereinsamung im Kindergarten begegnet. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Kindergärtnerin (bei der mobilen Zweigenerationenfamilie) eines der wenigen erwachsenen Vorbilder für die Kinder ist und somit über ihr eigenes Sucht- bzw. Genussverhalten reflektieren sollte.

Auch wenn oder: gerade weil die Arbeit der Kindergärtnerin heute den Schwerpunkt «bei den sogenannten kompensatorischen familienergänzenden Leistungen»<sup>13</sup> hat, ist es wichtig, die Eltern mit den Anliegen der Prävention zu erreichen. Zusammen mit den Fachstellen können die Eltern eventuell für einen längeren Prozess im Bereich der Prävention gewonnen werden, wie dies z.B. im Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» möglich ist. Suchtvorbeugung kann nicht das Anliegen einer einzelnen Kindergärtnerin, eines Elternteils, einer Suchtpräventionsstelle sein, sondern muss das Interesse aller werden.

### Aufgaben der Präventionsstelle

Das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» wurde **InForm**, der Fachstelle für Suchtprävention und Gesundheitsförderung in Solothurn, im Frühjahr 1994 von der Kindergärtnerin und Heilpädagogin Edith Bieri angeboten. Die Fachstelle war aus folgenden Gründen vom Ansatz dieses Projektes überzeugt:

- Der «Spielzeugfreie Kindergarten» bezieht die Kindergärtnerin und die Bezugspersonen (nachfolgend Eltern genannt) des Kindes mit ein.
- Keine schulfremde Person wird in den Unterricht mit den Kindern einbezogen.
- Bei den Kindern werden die Schutzfaktoren gefördert, indem die Verhältnisse im Kindergarten verändert werden.

**InForm** konzentrierte sich beim Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» auf folgende Aufgaben:

1. Zustimmung und Unterstützung der Schuldirektion erhalten
  2. Zustimmung und Unterstützung durch die Schulkommission erreichen
  3. Vorstellung des Projektes bei den Kindergärtnerinnen
  4. Finanzbeschaffung
  5. Beteiligung bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des Projektes
  6. Die Festlegung der inhaltlichen Schwerpunkte der Elternabende und Mitwirkung bei der Durchführung.
  7. Öffentlichkeitsarbeit
- Nachfolgend werden die einzelnen Aufgaben näher beschrieben.

### Zustimmung und Unterstützung der Schuldirektion erhalten

Wir von **InForm** unterbreiteten dem Schuldirektor der Stadt Solothurn alle vorhandenen Unterlagen über das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» und diskutierten diese sowie die dafür nötige Organisationsform.

Die Schuldirektion war vom Projekt überzeugt und erteilte die Zustimmung. Folgende Organisationsform wurde dabei festgelegt: **InForm** übernimmt die Projektverantwortung sowohl gegenüber den Kindergärtnerinnen und der Schulkommission, als auch gegenüber der Elternschaft. Die



Foto: Hansjörg Sahli

Fachstelle sichert zudem die Finanzierung. Die Projektleitung wurde Edith Bieri übertragen. Sie war zuständig für die Organisation und inhaltliche Gestaltung der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Projektes. Sie begleitete, unterstützte und supervisierte die Kindergärtnerinnen in den verschiedenen Projektphasen und informierte laufend die InForm-Fachstelle.

### Zustimmung und Unterstützung durch die Schulkommission

InForm nahm Kontakt mit den Vertreterinnen der Kindergärten in der Schulkommission auf. Wir wussten aus den Erfahrungen in Deutschland, dass dieses Projekt Emotionen bei den Eltern wecken würde. Es wurde von unserer Seite darauf hingewiesen, dass die Unterstützung der Schulkommission aus diesem Grunde wichtig sei. Die Eltern mussten wissen, dass die Schulkommission und die -Direktion dieses Projekt unterstützten.

Die Vertreterinnen der Schulkommission erklärten sich bereit, an den drei geplanten Elternabenden dabei zu sein, und die Schulkommission laufend über das Projekt zu informieren.

Sowohl der zuständige Regierungsrat als auch die Kindergarteninspektorin

des Kantons Solothurn wurden mit den nötigen Unterlagen über das Projekt in Kenntnis gesetzt.

### Vorstellung des Projektes bei den Kindergärtnerinnen

Zusammen mit der Projektleiterin Edith Bieri wurde der «Spielzeugfreie Kindergarten» den städtischen Kindergärtnerinnen anhand von Videomaterial und schriftlichen Unterlagen vorgestellt. Eine besondere Bedeutung kam dabei dem Formulieren von Bedenken und Ängsten durch die Kindergärtnerinnen zu. Es sollte keine Werbeveranstaltung für das Projekt sein. Die Idee als solche sollte die Kindergärtnerinnen überzeugen.

Wir wollten nicht, dass sich die Kindergärtnerinnen während dieser Veranstaltung für eine Zusage entscheiden. Sie sollten sich für diesen Entscheidung eine Woche Zeit lassen.

Danach meldeten sich zwei Kindergärtnerinnen, die bereit waren, das Projekt durchzuführen, und drei meldeten sich für die Teilnahme in der Begleitgruppe.

### Finanzbeschaffung

Die Erfahrungen aus Deutschland<sup>14</sup> haben gezeigt, dass die Kindergärtnerin

bei diesem Projekt im Zentrum steht. Sie erhält eine für sie neue Aufgabenstellung, die sie in dieser Form von der Grundausbildung her nicht gewohnt ist. Gefordert wird in erster Linie der situative Ansatz. Auch der Umgang mit den Eltern der Kindern ist während dem Projekt delikater und intensiver als sonst.

Deshalb war es unerlässlich, dass Edith Bieri, als erfahrene Kindergärtnerin, dieses Projekt sehr eng führte und begleitete. Wir haben ein Kostendach von 8'000 Franken festgelegt. Zwei Drittel der Kosten wurden von InForm übernommen, und ein Drittel erhielten wir nach Kostengutsprache bei Radix vom Bundesamt für Gesundheit.

### Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung

Während allen Projektphasen war InForm engagiert dabei. Ein wesentlicher Anteil bestand unter anderem darin abzusichern, dass die Zielformulierungen und die Zielerreichung auf den verschiedenen Ebenen denjenigen der primären Prävention entsprachen. Uns war es von Bedeutung, dass vor allem die Verhältnisprävention gefördert und keine zusätzlichen Anliegen an die Kinder herangetragen wurden. Für die Kindergärtnerinnen war auch wichtig

zu wissen, dass sie sich voll auf ihren Kindergarten konzentrieren konnten. Dies bedeutete für **InForm**, dass die Fachstelle, als Projektverantwortliche, alle strukturellen Problemstellungen klären musste.

### Die Elternabende: Schwerpunktsetzung und Mitwirkung

Wir von **InForm** wollten, dass die Kontakte zu den Eltern der Kinder nicht von der Projektleiterin geleistet wurde, sondern von der Fachstelle. Dies hatte folgenden Grund: Die Fachstelle wird auch nach der Durchführung des «Spielzeugfreien Kindergartens» zuständig für die Präventionsarbeit im betroffenen Quartier sein und den Eltern wieder im Bereich der Schule begegnen. Hingegen wird die Projektleiterin keine weiteren Kontakte pflegen können.

An den Elternabenden sollte nicht ausschliesslich das Projekt auf der Ebene der Kinder das Thema sein, sondern die Eltern sollten selber sich als Betroffene und Handlende erleben können. Dabei galt es darauf zu achten, dass die Anliegen der primären Prävention auch den fremdsprachigen Eltern zugänglich gemacht wurden.

### Öffentlichkeitsarbeit

Aus den gemachten Erfahrungen in Deutschland wussten wir, dass auch die Medien Interesse am Projekt haben könnten.

Für **InForm** schien dies eine gute Gelegenheit zu sein, das Thema primäre Suchtprävention im allgemeinen und die Prävention im Vorschulbereich im besonderen breit an die Öffentlichkeit heranzutragen. Deshalb planten wir eine Medienkonferenz vor und nach dem Projekt. Dabei luden wir nicht wie üblich nur die regionale Zeitungen und Radiosender ein, sondern wählten ei-

nen überregionalen Verteiler. Es erwies sich als Vorteil, dass ein freiberuflicher Journalist vor der Medienpräsentation in das Projekt eingeführt wurde. Dadurch erschienen auch Artikel in Zeitungen, die selber nicht an der Konferenz vertreten waren.

Auch die Kontakte zum Schweizer Fernsehen wurden durch **InForm** übernommen. Dabei galt es eine Reporterin zu finden, die bereits Erfahrungen im Vorschulbereich hatte oder sich in der primären Prävention auskannte. Die Betonung auf Reporterin in der weiblichen Form ist hier bewusst gewählt: Erste Begegnungen mit den Medien zeigten, dass es für Männer, die fernab von Kleinkindern ihr Leben fristen, eher schwierig war, einen konkreten Zugang zum Projekt zu finden. Sie ergötzen sich lieber an philosophischen oder ironischen Ergüssen.

Die ganze Öffentlichkeitsarbeit wurde so gut wie möglich von der Kindergärtnerin ferngehalten. Sie leitete sämtliche Anfragen an die **InForm**-Stelle weiter. Anliegen der Medien wurden dann mit der Kindergärtnerin und der Projektleiterin besprochen und gemeinsam entschieden.

### Schlussbetrachtung

Die Stärke des Projektes «Spielzeugfreier Kindergarten» liegt meiner Meinung nach darin, dass ein ganzheitlicher Ansatz verwendet wird. Ganzheitlich im positiven Sinn und nicht in einem verwässerten, wie dies oft bei «ganzheitlichen» Projekten der Fall ist.

Das Zusammenspiel Präventionsstelle – Projektleitung – KindergärtnerInnen – Eltern – Schulkommission zugunsten der Kinder ist bei diesem Projekt vorbildlich. Dies kann nur erreicht werden, wenn das Projekt klar als solches definiert und über eine bestimmte, abgegrenzte Zeit durchgeführt wird.

Die von mir oft gehörte Meinung, das Projekt sei zu radikal und es genüge, einfach weniger Spielsachen abzugeben und vorwiegend mit Naturmaterialien zu arbeiten, hat nichts mehr mit dem Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» zu tun. Dadurch wird es verdünnt, ist nicht mehr markant und kann von den Erwachsenen und den Kindern nicht mehr wahrgenommen werden. Von der Suchtprävention her wissen wir, dass Sucht ein Leben mit Unklarheiten im sozialen und emotionalen Bereich ist und suchtfreies Leben durch Klarheit und Abgrenzung gefördert werden kann. ■

<sup>1</sup> Künzle-Böhmer, Jutta: Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs, Bundesamt für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1992

<sup>2</sup> Hurrelmann Klaus: Jugend und Gesundheit, Juventa 1995

<sup>3</sup> Schiffer, Eckhard: Warum Huckelberry Finn nicht süchtig wurde, Beltz 1994, S.15

<sup>4</sup> Über Erfolge in der Verhältnisprävention fehlen mir die nötigen Ergebnisse. Ich möchte aber an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» wahrscheinlich das einzige ist, welches auf der Ebene der Verhältnisprävention angesiedelt ist und sehr gute kurzfristige Erfolge aufweist. Da dieses Projekt erst seit wenigen Jahren durchgeführt wird, liegen noch keine Ergebnisse bezüglich der Langzeitwirkung vor (vgl. hierzu die Artikel aus Deutschland in diesem Heft; Anm.d.Red.); ferner sei auf Untersuchungen über Spielverhalten von Kindern auf der Strasse, auf Spielplätzen usw. vom Marie Meierhofer-Institut (1994) hingewiesen, die ev. für den Präventionsbereich sehr nützlich sein könnten. (Hüttenmoser, M.: Das verschaukelte Kind, Marie Meierhofer-Institut 1994)

<sup>5</sup> Thomas Stutzer: Suchtprävention als pädagogische Aufgabe, Lizarbeit Uni Bern 1994, S. 50

<sup>6</sup> Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Studie Lebensstil 15- bis 20jähriger, Lausanne 1994

<sup>7</sup> siehe dazu auch Oberholzer A., Lässer L.: Gärten für Kinder, Eugen Ulmer, Stuttgart 1991

<sup>8</sup> Schneider, Margrit: Kindergartenbrochure, Amt für Volksschule Solothurn 1995

<sup>9</sup> Saner, Hans: Dramaturgien der Angst, Lenos Verlag 1991, S. 156

<sup>10</sup> Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Rororo 1977, S. 216

<sup>11</sup> Spitz, René: Vom Säugling zum Kleinkind, Klett-Cotta 1985

<sup>12</sup> Braun G, Wolters D.: Das grosse und das kleine Nein, Verlag an der Ruhr 1991

<sup>13</sup> Schneider, Margrit: Kindergartenbrochure, Amt für Volksschule Solothurn 1995

<sup>14</sup> Schubert E., Strick R.: Spielzeugfreier Kindergarten, Aktion Jugendschutz, München 1994